

Fest der Heiligen Familie 2021 in St. Agatha Rorup

Evangelium: Lukas 2,41-52

Liebe Schwestern und Brüder!

Die Kirche St. Agatha in Rorup birgt eine Besonderheit: Im Chorraum ist in einem großen Fensterbild die Familie von Nazareth dargestellt, lebensgroß. Die ganze Darstellung wirkt sehr idealisiert: Häusliches Glück, klar verteilte Rollen! Im Hintergrund der Maria erkennt man einen Korb mit einem Wäschestück. Josef steht mit Beil an seiner Werkbank. Beiden wenden sich dem Jesuskind zu. Und darüber, wie ein Motto der Schriftzug: „Ora et labora!“ – „Bete und arbeite!“

Alles sehr harmonisch ... Meint „Heilige Familie“ also: heile Welt?

Noch ein anderes großes Fenster in dieser Kirche erzählt vom Familienleben. Aber ganz anders. Es erzählt von Schmerz und Trennung, Tod und Trauer. Die Rede ist vom Fensterbild für Alfons Leppelmann aus dem Ersten Weltkrieg, gestiftet von seinen Eltern in ihrer Trauer um den gefallenen Sohn. Hier wurde Familienfriede zerstört, die Bande von Eltern und Kind durch die große Weltpolitik zerrissen. Und darunter, auch wie ein Motto: „In pia memoria!“ – „Zur frommen Erinnerung!“ Oder: Zum würdigen Andenken!

Die Familie: ein Jammertal, aufgerieben auf den Schlachtfeldern des Lebens?

„Ora et labora!“ und „In pia memoria!“ – „Bete und arbeite!“ und „Zur würdigen Erinnerung!“ Ein Widerspruch: Der geordnete Alltag und das erfüllende Miteinander einerseits – und das Grauen und die Lähmung andererseits. Das tägliche häusliche Glück – und der Raum, in dem ich die Schrecken und Herausforderungen des Lebens bewältigen muss.

„Ora et labora!“ und „In pia memoria!“ – In dieser Spannung verläuft das Leben der Menschen, der Familien, die seit Generationen an diesem Kirchort zusammenkommen, um Gottesdienst zu feiern.

Was hat dieser Raum von St. Agatha, dieser Kirchboden schon alles erlebt: Freude und Trauer; Dank und Wehmut; Gemeinschaft und Einsamkeit; Lobpreis und Schweigen. Diese Kirche gehörte einst zum Alltag der Menschen und sie war der Raum, um in ganz großen „Formaten“ die Herausforderungen des Lebens zu bewältigen. Und das in der Regel im Kreis der Familie, der Angehörigen, der Verwandten.

Heute feiern wir das „Fest der Heiligen Familie“. Dass auch die Familie von Nazareth nicht einfach „heile Welt“ war, das hörten wir im heutigen Evangelium.

Da geht es erst so stimmungsvoll und stimmig zu: Die Eltern nehmen ihr Kind mit zur Wallfahrt – zum Heiligtum nach Jerusalem, dem Sehnsuchtsort aller frommen Juden bis heute. Eine lebendige Tradition, eine familiäre Selbstverständlichkeit: dass die Alten die Liebe zum Gott Israels den Jungen mit auf den Lebensweg geben. Dass sich die verschiedenen Generationen gemeinsam auf den Weg machen, um Gott ihren Dank und ihre Anliegen hinzuhalten. Solidarität bis in die Seele. Gleichklang im Beten und Singen. – So weit, so gut.

Aber dann: die große Irritation; das Erschrecken! Und eine gewisse Irritation ist offenbar irgendwie auch Jesus selbst spürbar: „Warum habt ihr mich gesucht? Was ist denn los ...?“ Jesus, der Zwölfjährige, erkennt: Dieser Ort ist mehr als nur das populäre Ziel der jährlichen Tempelwallfahrt. Hier wird mir ja in besonderer Weise das eigentliche Ziel meines ganzen Lebens gewiesen: nämlich die ganz persönliche und lebendig Gemeinschaft mit meinem Vater.

Dieses Aha-Erlebnis wird im Laufe der Jahre in Jesus jene Leidenschaft für den Tempel beflügeln, die ihm am Ende zum Verhängnis werden soll ... – Doch zurück zum Evangelium:

Der Tempel von Jerusalem; die jährliche Wallfahrt; der gemeinsame Lobpreis mit Freunden und Verwandten; das familiäre Gebet – all das wirkt wie ein Funkeln aus grauer Vorzeit, wie ein leiser Nachklang aus einer versunkenen Welt. Und damit meine ich nicht die Welt der Bibel. Sondern ich meine auch jene Welt, in der die heutigen Alten noch groß geworden sind.

Natürlich: Auch diese Welt war keine „heile Welt“. Aber vielleicht war sie eine Welt, die *heilsame Erfahrungen* bereithielt, die *heilende Begegnungen* ermöglichte; noch gemeinsame Zielorte kannte, wohin sich die Menschen wenden konnten. Wenn das Zweite Vatikanische Konzil vor rd. 60 Jahren so feierlich verkündet hat: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute sind immer auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Jesu“ – dann konnte diese Haltung und dieser Anspruch früher im Gottesdienst, am Kirchort, auch hier in St. Agatha, seinen ganz realen Ausdruck finden.

Wir können das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen. Wir sollten uns nicht in Sentimentalität suhlen. Wir müssen nichts kopieren. Wir können nicht alle Fragen lösen. – Auch Maria und Josef verstehen und begreifen ja nicht wirklich, was ihnen da mit ihrem Sohn widerfährt. Aber sie vertrauen, dass alles gut wird. Sie leben ihr Familienleben mit den Möglichkeiten, die sie haben – auch wenn ihr Sohn so eigene Wege geht und sie auch künftig noch emotional und auch spirituell überfordern wird.

Schön, dass wir uns hier heute am Roruper Kirchort eingefunden haben! Und dass wir vielleicht wie der zwölfjährige Jesus im Tempel spüren: Hier geschieht eine Erfahrung, die mir gut tut. Hier erleben ich Begegnung, die mich weiterbringt. Hier ist nicht der „Gegensatz“ zum rauen Alltag – wohl aber eine Ergänzung, eine Begleitung meines Alltags. Um immer wieder neu und bewusst in diesen Alltag zurückzukehren.

„Sie kehrten zurück nach Nazareth. Maria aber bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen!“

Amen.